

Methoden-Newsletter 2: Quantitative und Qualitative Methoden

Diskussion angeregt durch den Vortrag von **Univ.-Prof. Dr. Anton Amann** „Grenzen herkömmlicher Umfragetechniken. Verknüpfungslogiken quantitativer und qualitativer Methoden im Rahmen der Lebenslagenforschung.“

(1) Anmerkung: Zur Sinnenebene von Fragebogendaten: einerseits die Sinnenebene von Meinung und Einstellung und andererseits die Sinnenebene handlungspraktischer Orientierung. Es herrscht nach allgemeiner Auffassung eine Diskrepanz zwischen der Bereitschaft zum Handeln und dem was Menschen tatsächlich tun.

Daraus können zwei Schlüsse gezogen werden:

- Forschung/Forschungslogik: Der Konzeption eines Forschungsthemas mangelt es oft an der aufmerksamen Verbindung zwischen Einstellung und Verhalten.
- Praxis: Den Menschen fehlen – zwischen der Bereitschaft und Realisation – die Anknüpfungs- und Andockpunkte zur sozialen Realität.

Es gibt sozusagen einen unerforschten Bereich gesellschaftlicher Transformation von Handlungspraktiken.

Das „Erzählen“ und das wirkliche „Tun“ sind jedoch nicht in einer Art Reinheitsprimat vorhanden, sondern die Erzählung als auch die momentane Handlung, welche zu einem bestimmten Zeitpunkt festgehalten wird, sind bedeutend. Die Erzählungen sind im Sinne ihres exemplarischen Charakters (Mikrostrukturen) jedenfalls gewichtig.

Bei Langzeitstudien, welche besonders die Zeitspanne beachten, werden lokale und temporäre Ereignisse ausgeblendet.

(2) Anmerkung: Im Zusammenhang mit der Verknüpfung verschiedener methodischer Ansätze könnte ein neuer Verstehensbegriff angedacht werden. Ist es überhaupt möglich einen Verstehensbegriff im Sinne von Sinnverstehen auf Grundlage der Geisteswissenschaften zu formulieren oder müsste nach einer Alternative gesucht werden? In der klassischen Variablen-Wissenschaft wird unter dem Gesichtspunkt der Prognose der Umstand verstanden, dass A B voraussagt.

Möglicher Ansatz: Der Verstehensbegriff setzt eine Strategie voraus, welche im hermeneutischen Paradigma darauf ausgerichtet ist, unter der Fragestellung WIE Menschen ihren Alltag strukturieren und danach handeln, zu rekonstruieren. Einerseits bemüht sich der Sozialwissenschaftler Strukturen herauszufinden, aber auch zu rekonstruieren, wie in der wissenschaftlichen Tätigkeit Verstehensprozesse ablaufen. Die Kritik liegt darin, dass die Sozialwissenschaften nur bis zu den methodischen Figuren des hermeneutischen Zirkels – nach dem klassischen Konzept nach Schütz – gekommen sind. Eine ausgefeilte Methodologie des Verstehens in den Köpfen derer die hermeneutische Wissenschaft betreiben ist nicht entwickelt.

Das wäre ein Anlass sich zu überlegen, wo ein Verstehensbegriff erweitert werden könnte.

Die grundsätzliche Trennung besteht zwischen Erklären und Verstehen: Erklären ist grundsätzlich der Nachweis des Zusammenhangs auf empirischer Basis zwischen einer Gesetzesaussage und mindestens einer Randbedingung. Dies ist die Annahme eines Kausalzusammenhanges, welcher empirisch nicht nachgewiesen werden kann.

Zukünftige Überlegungen sollten sich damit beschäftigen, inwieweit solche Kausalmodelle, auch wenn sie sehr komplex sind, einen Sinn ergeben. Oder folgt die Wirklichkeit einem Schema, das durch Rekursivität und anderen Prozesse gekennzeichnet ist. Dies könnte letzten Endes bedeuten, dass die Überprüfung von Hypothesen in einer Form von „Wenn – dann“-Aussagen durch Signifikanztests an der Realität vorbeigeht. Es

ist ein bekanntes Problem, dass in vielen Auswertungsprozeduren lineare Entwicklungen vorausgesetzt werden.

(3) Aufgeworfene Frage: Welche Strategien stehen für die Irrtumsbegrenzung in den jeweiligen Ansätzen zur Verfügung? Kann dies durch die Verknüpfung selber geleistet werden oder muss über klassische Strategien der Irrtumsbegrenzung nachgedacht werden?

Was geschieht, wenn beispielsweise Signifikanztests aus der klassischen quantitativen Forschung mit Strukturdaten verknüpft werden? Um eine Verknüpfung und Anschlussfähigkeit der beiden Forschungsparadigmen/Strömungen zu garantieren, müssten da nicht klare Forderung an die Kombination gestellt werden?

Möglicher Ansatz: Um die Grundlagen der Verknüpfbarkeit zu prüfen, müsste wiederum eine methodologische Diskussion stattfinden, wie sie schon beispielsweise Lazarsfeld, Menzel und Barton in den 60er Jahren geführt haben. Welche Auswirkungen haben einerseits die Anwendung bestimmter Logiken und die Konstruktion verschiedener Typologien und andererseits der Einsatz eines Durcheinanders einzelner Attribute. Die logischen und konsistenten Typologien sind algebraisch überprüfbar, wenn eine empirische Repräsentativität gegeben ist.

(4) Aufgeworfene Frage: Die Langzeitperspektive bzw. die Orientierung der Designs an der Forschung – egal ob quantitativ, qualitativ oder kombiniert – wurden nicht angeschnitten. Darf nicht erst über Kausalität gesprochen werden, wenn Daten (Panel) vorhanden sind, welche es erlauben Hypothesen zu beantworten? Zudem sollte die Verknüpfung der Verfahren auch im Bereich der zeitlichen Kombination angepasst werden.

Möglicher Ansatz: Wirkliche Kausalzusammenhänge auf Strukturebene sind sicherlich nur in Langzeitbetrachtungen möglich, deren Voraussetzung in den meisten Fällen das Panel ist. Zudem besteht die Möglichkeit, hochorganisierte Datenbanken zu nutzen, welche teilweise einen europaweiten einheitlichen Standard aufweisen. Diese Datenbanken stellen eine Alternative zu Panel-Analysen dar, wenn diese zu hohe Kosten/Aufwand verursachen.

Zukünftige Überlegungen sollten sich mit der Frage beschäftigen, inwieweit umfassendere Strategien der Sekundäranalytik, auf Basis bestehender Datenbanken, Erträge bringen könnten.

(5) Aufgeworfene Frage: Was ist das Ziel der Kombination von quantitativen und qualitativen Verfahren? Was ist aus methodologischer Sicht der Grund für eine Verknüpfung? Geht es darum, eine Vollständigkeit zu erhalten oder um die Validität?

Möglicher Ansatz: Die Absicht der Verknüpfung liegt im Bereich der Sozialwissenschaften (genauer: Soziologie) darin, dass der analytische „Primat“ der Soziologie auf die Strukturen der Gesellschaft und deren Veränderungen und Wandel gerichtet ist. Da jedoch die Strukturen nicht handeln werden die handelnden Menschen, der theoretische „Primat“, ins Blickfeld genommen. Somit ist die Soziologie ausgerichtet auf Erkenntnisse, welche sich auf den analytischen „Primaten“ beziehen, und darf dennoch nicht auf die im Alltag handelnden Menschen vergessen. Die Verknüpfung der beiden Perspektiven von Wissenschaftlichkeit wird durch den analytischen und theoretischen „Primaten“ repräsentiert.

(6) Aufgeworfene Frage: Der Titel des Vortrages beinhaltet den Begriff „Verknüpfungslogiken“. Sind hierbei die Forschungslogiken angesprochen oder die Unterschiede im Bereich der Forschungsinteressen und gleichzeitig die Unterschiede im Verhältnis von Wissenschaft zu Realität?

Möglicher Ansatz: Die Begriffe Logik, Realismus, Realitätsnähe und Realitätsferne stehen für eine methodologische Perspektive, bei welcher im Vorhinein eine Einigung auf das Verständnis der Begriffe erfolgen muss. Der Begriff Logik beinhaltet jede methodische Vorgehensweise, der eine bestimmte Grundannahme vorausgeht. Somit ist auch in diesem Verständnis die Methodologie eine Meta-Theorie der Methode.

(7) Aufgeworfene Frage: Welche Konsequenzen hat die Verknüpfung quantitativer und qualitativer Verfahren für die Lehre an Österreichs Universitäten? Die beiden Forschungsstränge werden parallel erlebt bzw. abgrenzend voneinander unterrichtet. Für eine qualitativ hochwertige Grundlage im Forschungsbereich wäre anzustreben, dass bereits während der Ausbildung verknüpfend gelehrt wird.

Möglicher Ansatz: Sechste These von Feuerbach: kurz „Lehrt die Lehrenden“. Die Diskussion über Themen wie diese sollte im Transfer stattfinden; und nicht nur in internen Zirkeln: beispielsweise im Bereich der universitären Ausbildung oder Forschungsinstitutionen.

(8) Anmerkung: Die Grundprämisse liegt im Fach der Soziologie darin, zunächst die Struktur zu betrachten. Da diese Strukturen jedoch nicht handeln, werden die handelnden Menschen näher betrachtet. Aus Sicht der Wissenschaftsforschung haben sich in den letzten Jahren viele theoretische Stränge entwickelt, welche nicht mehr vom klassischen Handlungsbegriff ausgehen, sondern versuchen, Artefakten, Strukturen oder regulativen Kontexten einen eigenen Handlungscharakter/-begriff zuzuschreiben. Ein Bereich, in dem Innovationen möglich sind.

(9) Anmerkung: Handlungspragmatische Komponente: Es muss versucht werden, die Effekte bestimmter Handlungen kontrollierbar zu machen. Hierbei ist eine Strukturanalogie zu einer kausalen Erklärung angesprochen.

Im Bereich der Sozialwissenschaften ist zudem die Glaubwürdigkeitsfrage implementiert, da sich die der Sozialwissenschaft angehörenden Disziplinen aufgrund ihrer historischen Wurzeln auf eine bestimmte Weise rechtfertigen mussten. Anstatt beispielsweise akribischer zu untersuchen, indem Gegenstände in zehn anstatt sieben Teile zerlegt werden, müsste vielleicht einfach anders gesucht werden. Dieser Umstand wird jedoch noch nicht laut angesprochen.

Diskussion angeregt durch den Vortrag von **Ass.-Prof. Dr. Regina Köpl** (Forschungsprojekt: Research Network On Gender Politics and the State) unter dem Titel: „Wider dem Methodenpurismus. Erfahrungen aus der empirischen politikwissenschaftlichen Forschungspraxis.“

(1) Aufgeworfene Frage: Welche Differenzen ergab die qualitative Erhebung zum Begriff „Frauenbewegung“ zum einen und die Definition des Begriffes, abgeleitet aus der Theorie zum anderen?

Möglicher Ansatz: Länderübergreifend gab es viele Unterschiede zu diesem Begriff, wodurch ein Konzept und Indikatoren entwickelt werden mussten, welche es möglich machen die komplexe empirische Realität einzufangen.

In die Theorieentwicklung fließen natürlich Befunde, Ergebnisse und Konzeptualisierungen aus verschiedenen Versatzstücken ein. Die jeweilige Definition aus der Theorie muss jedoch auf das konkrete Design bis zu einem gewissen Maße zugeschnitten sein.

Im Ländervergleich sollte unter bestimmten Umständen ein neues methodisches Paradigma formuliert werden.

(2) Anmerkung: Das Aufsetzen einer strukturierten Brille, nämlich die bestimmte Sichtweise beim Eintritt ins Feld, evakuiert jede kulturelle Spezifität. Dass eine Fülle von neuen Artefakten erzeugt und nichts Existentes einem Erkenntnisprozess unterzogen wird, ist ein Spiel, auf das sich Wissenschaftler einlassen, indem sie einer politischen Vorstellung von dem, was Wissenschaft und Sozialwissenschaft soll, folgeleisten. Man könnte die Diskussion zur Bestimmung einer Definition aufzeichnen und anschließend zum Gegenstand der Analyse machen.

(3) Anmerkung: Wenn es um Methodenpluralismus und um die Verknüpfung verschiedener Methoden geht, ist es wichtig, dass erstens das Forschungsdesign und der Forschungsprozess gut durchdacht und geplant sind (sich an der Fragestellung orientiert) und dass zweitens der Prozess ständig im Diskurs stattfinden solle, um dialogfähig zu bleiben. Die Gefahr bei vielen Projekten besteht darin, dass bestimmte Interessen durchgesetzt werden und dass verschiedene Handlungen nur unzureichend zusammengeführt werden können; hier besonders bei internationalen Projekten. Das Ideal beider Verfahren wäre, wie auch Prof. Amann angemerkt hat, bei qualitativen Verfahren nicht nur rein deskriptiv vorzugehen, sondern auch interpretativ und bei quantitativen Verfahren auch die schließende Statistik einzusetzen.

(4) Anmerkung: Es geht nicht um eine Modell der Frauenbewegung, sondern es steht ein Politikmodell dahinter, welches innerhalb der Politikwissenschaft in unterschiedlichen Varianten angewandt wird. In diesem Beispiel wäre es: Interessensgruppen beeinflussen politische Entscheidungen, denn wo es keine Interessensgruppen gibt, da gibt es keine politischen Entscheidungen.

Diskussion angeregt durch den Vortrag von **Univ.-Prof. Dr. Hans-Georg Heinrich** (Vorstellung des Programms „Simstat/Wordstat“ am Beispiel der Studienmotivation und Karriereplanung von Studienanfängern der Politikwissenschaft) unter dem Titel: „Wider dem Methodenpurismus. Erfahrungen aus der empirischen politikwissenschaftlichen Forschungspraxis.“

(1) Anmerkung: Dass die Signifikanzen im Beispiel von Prof. Heinrich verschwinden, könnte durch einen formalstatistischen Effekt erklärt werden, da die Stichprobe durch Filterung immer kleiner wird. Die methodologische Frage wird hierbei aufgeworfen, ob eine Signifikanzüberprüfung überhaupt das richtige Kriterium darstellt, um Verknüpfungen herzustellen.

(2) Anmerkung: Die Tiefenschärfe als auch die Komplexität des untersuchten Phänomens sollten in Zusammenhang mit dem Methodenpluralismus im Vordergrund stehen. Daher ist nicht ganz klar, warum qualitative Informationen quantifiziert wurden. Ein ernst zu nehmendes Problem, über welches zu wenig diskutiert wird, ist das Resultat unterschiedlicher Ergebnisse durch qualitative und quantitative Methoden. Wie sollen die Ergebnisse trianguliert werden?

Möglicher Ansatz: Der Vorteil der Verbindung qualitativer Daten mit einer quantitativen Auszählung liegt darin, dass bei diesem Vorgang Fragen aufgeworfen werden, welche ansonsten verborgen bleiben würden

(3) Anmerkung: Das Problem bei Untersuchungen, die quantitativ enden, ist, dass Homogenität angenommen wird und dass Faktoren/Variablen in jedem einzelnen Fall gleich wirken. Zum Beispiel, dass Frauenbewegungen zu mehr Politiken führen.

(4) Anmerkung: Die Diskussion hat bereits gezeigt, dass sich aus der interdisziplinären Perspektive neue methodische Konzepte entwickeln lassen. Beispielsweise spielt hierbei die Wissenschaftsforschung im Hinblick auf eine neues puristisches Modell eine bedeutende Rolle: zweiphasige Projekte können in der Weise umgesetzt werden, dass zunächst die vorhandene Definition wirkt und anschließend über einen Aushandlungsprozess eine weitere Ebene angedacht wird.